



W

Deutscher Bundestag ■ Wissenschaftliche Dienste

Laienmusik in Deutschland

Überblick und Darstellung ihrer gesellschaftlichen und ökonomischen Rolle

- Ausarbeitung -



Wissenschaftliche Dienste des Deutschen Bundestages

Verfasser: [REDACTED]

Laienmusik in Deutschland. Überblick und Darstellung ihrer gesellschaftlichen und ökonomischen Rolle

Ausarbeitung WD 10 - 3000 - 068/08

Abschluss der Arbeit: 10. Juli 2008

Fachbereich WD 10: Kultur, Medien und Sport

Telefon [REDACTED]

Ausarbeitungen und andere Informationsangebote der Wissenschaftlichen Dienste geben nicht die Auffassung des Deutschen Bundestages, eines seiner Organe oder der Bundestagsverwaltung wieder. Vielmehr liegen sie in der fachlichen Verantwortung der Verfasserinnen und Verfasser sowie der Fachbereichsleitung. Die Arbeiten der Wissenschaftlichen Dienste sind dazu bestimmt, Mitglieder des Deutschen Bundestages bei der Wahrnehmung des Mandats zu unterstützen. Der Deutsche Bundestag behält sich die Rechte der Veröffentlichung und Verbreitung vor. Beides bedarf der Zustimmung der Leitung der Abteilung W.

Inhalt

1.	Einleitung	3
2.	Umfang und Struktur der Laienmusik in Deutschland	3
3.	Zur gesellschaftlichen Bedeutung der Laienmusik	6
4.	Das gesamtwirtschaftliche Potential der Laienmusik	10
5.	Fazit	11
6.	Literatur	13

1. Einleitung

Mit etwa sieben Millionen musizierender und singender Menschen ist das **Laienmusizieren** eine der größten Bewegungen der Zivilgesellschaft in Deutschland. Das zivilgesellschaftliche Engagement, das nicht zuletzt das Laienmusizieren auszeichnet, kann als ein Eckpfeiler des Kulturbereiches in Deutschland bezeichnet werden. Bürgerschaftliches Engagement hält die Gesellschaft zusammen. Wer sich freiwillig engagiert, leistet einen Beitrag zu einer Gesellschaft, die auf Vertrauen und Solidarität, Eigeninitiative und Verantwortung setzen kann. Ein weiteres Kennzeichen ist die **Vielfalt** in der Laienmusik: Genres, Repertoires und Gruppen haben sich zunehmend in den letzten Jahren ausdifferenziert. Die gestiegene Bandbreite musikalischer Stile im bundesdeutschen Laienmusizieren resultiert nicht zuletzt aus den kulturellen Aktivitäten von Menschen mit Migrationshintergrund. Der gesellschaftliche Nutzen der Laienmusik zeigt sich zunächst im **bürgerschaftlichen Engagement**. Diese bürgerschaftlichen Aktivitäten tragen zur Entfaltung der kulturellen Infrastruktur bei und erweitern das Leistungsspektrum kultureller Einrichtungen. Gleichzeitig wird dadurch vielen Menschen die Möglichkeit gegeben, sich am kulturellen und gesellschaftlichen Leben aktiv zu beteiligen. Bürgerschaftliches Engagement ist nach überwiegender Ansicht eine unverzichtbare Bedingung für den Zusammenhalt der Gesellschaft. Laienmusik kann in diesem Sinn dazu beitragen, das „**soziale Kapital**“ zu stärken. Dies ist zugleich eine wichtige Grundvoraussetzung für die **ökonomische Entwicklungsfähigkeit** der Gesellschaft. Dies gilt nicht nur im Hinblick auf die damit verbundenen Schutz- und Sicherheitsmechanismen, sondern ebenso hinsichtlich der Fähigkeit, den sozialen Wandel zu unterstützen und in produktive Bahnen zu lenken. Neben dieser indirekten ökonomischen Funktion besitzt die Laienmusik auch einen **unmittelbaren ökonomischen Nutzen**. Er zeigt sich etwa in den freiwillig und unentgeltlich erbrachten Leistungen der Laienmusiker, deren quantitativer Umfang jedoch nicht exakt beziffert werden kann. Berücksichtigt werden muss jedoch, dass den volkswirtschaftlichen Erträgen der ehrenamtlichen Chor- und Orchesterarbeit gleichzeitig öffentliche Ausgaben für die Laienmusik gegenüberstehen.

2. Umfang und Struktur der Laienmusik in Deutschland

Gemeinsames Singen im Chor und Musizieren im Orchester sind ein wichtiges Element des sozialen Lebens in Deutschland. Nach Darstellung der Enquete-Kommission „Kultur in Deutschland“ übernimmt jeder fünfte Bürger in vielfältigen Formen weltlicher

und kirchlicher Vokal- und Instrumentalvereinigungen Verantwortung für das musikalische Leben im Gemeinwesen (ENQUETE-KOMMISSION 2007: 161). Jedoch ist die Abgrenzung zwischen Laienmusik und anderen Bereichen des Musiklebens nicht leicht. Der Begriff Laienmusizieren meint in erster Linie einen **nicht-professionellen, aktiven Umgang mit Musik**. „Nicht-professionell“ bedeutet dabei, den Lebensunterhalt nicht hauptsächlich durch Musizieren oder Singen zu bestreiten. „Aktiv“ heißt, sich Musik anzueignen und wiederzugeben. Der Gegensatz professionell/nicht-professionell ist insofern eine vereinfachende Grenzziehung: Zwischen den hauptberuflichen und den „Freizeit-Künstlern“ können weitere unterschieden werden: „nebenberufliche“, „vorberufliche“ und „nachberufliche“ Künstlerinnen und Künstler. REIMERS (2006) verweist in diesem Zusammenhang auf Grauzonen und Randbereiche sowie **fließende Übergänge** zwischen dem nicht-professionellen und dem professionellen Musizieren.¹

Der Begriff „**ehrenamtliche Chor- und Orchesterarbeit**“ – wie sie etwa in einer Kleinen Anfrage der CDU/CSU vom 12. April 2002 verwendet wird – spiegelt in diesem Zusammenhang die Vielfalt des heutigen Musiklebens nicht adäquat wider. Während bei den Chören zumindest die kleiner besetzten Vokalensembles (insbesondere im Jazzbereich) zu ergänzen wären, finden sich mehrere instrumentale Formationen, die den Begriff des Orchesters wegen der spezifischen Besetzung oder der Größe nicht oder nicht mehr verwenden – so z. B. Spielmannszüge, Posaunenchor, Gitarrenchor und andere Ensembles. Die Bundesregierung betont deshalb, dass es eher sachgerecht sei, von Ensembles des „vokalen und instrumentalen Laienmusizierens“ zu sprechen.² Neben „Laienmusik“ werden in ihrer Bedeutung **nahezu deckungsgleiche Begriffe** verwendet: Amateur, nicht-professioneller Musiker, Liebhaber, Hobbymusiker und Dilettant. Sie unterscheiden sich lediglich durch ihre spezifischen – jedoch nicht immer einheitlichen – Konnotationen. Der Sprachgebrauch führte zu einer genrebezogenen Anwendung, man spricht von Laien-Chören, Amateur-Bands und Liebhaber-Orchestern. Gemeint ist dabei immer das **Laienmusizieren**. Jedoch gibt es eine spezifische „Laienmusik“ nicht: Es gibt nur schwierigere und leichtere Chorliteratur oder schwierigere und leichtere Instrumentalliteratur, deren Aufführung vom Grad der Ausbildung, dem Talent und seiner Förderung sowie der verfügbaren Zeit zum Üben abhängt, nicht aber davon, ob sie von Laien oder professionellen Künstlern dargeboten wird (REIMERS 2006).

Die Bundesregierung hat deshalb vorgeschlagen, den Begriff „**Breitenkultur**“ als grundlegende und primäre Bezeichnung zu verwenden, da mit dem Begriff der Laienkultur – entgegen der historischen Begriffsverwendung – eher negative Konnotationen

-
- 1 Dies betrifft etwa einen Chor-Tenor, dem für die Teilnahme an einem Chorkonzert ein Honorar oder eine Aufwandsentschädigung gezahlt wird. Ein professioneller Sänger ist dieser Tenor jedoch nicht, wenn er – was häufig vorkommt – hauptberuflich in einem anderen Bereich tätig ist.
 - 2 Vgl. dazu die Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der CDU/CSU zur Förderung und Stärkung ehrenamtlicher Chor- und Orchesterarbeit (BT-Drs. 14/8762).

verbunden seien („laienhaft“), die zu Missverständnissen und ungerechtfertigten Abwertungen Anlass geben könnten. „Breitenkultur“ ist allerdings der weitere Begriff, da er auch beruflich ausgeübte Tätigkeitsfelder umfasst, die relativ eindeutig der breitenkulturellen Praxis zugeordnet werden können. Aktivitäten der Breitenkultur zeichneten sich oft durch ein hohes Maß an Professionalität aus, weshalb der Begriff Laienkultur bei der Beschreibung des Themenfeldes nur bedingt trägt.³

Das Spektrum der Laienmusik reicht vom Mandolinensembles bis zum Bläserorchester, über den Gospel- zum Konzertchor. Eine **quantitative Übersicht** bietet das Deutsche Musikinformationszentrum. Danach gehören den 29 500 Ensembles der instrumentalen Laienmusik 739 500 Bürger an. Davon sind 455 200 (das sind 61,5 Prozent) unter 25 Jahre alt. Die weltliche instrumentale Laienmusik teilt sich auf in: 18 300 Bläserorchester und Spielmannszüge, 3500 Akkordeonorchester, 750 Zupforchester und Zithermusikgruppen, 750 Sinfonie- und Streicherorchester sowie 6200 Posaunenchor. Im Bereich der vokalen Laienmusik sind 48 500 Chöre aktiv, darunter 22 300 weltliche und 26 200 kirchliche. Insgesamt gehören 1 353 100 Bürger einem Chor an. Davon sind 21,2 Prozent unter 25 Jahre alt. Darüber hinaus weist der Musikalmanach noch 50 000 Rock-, Pop-, Jazz- und Folkloregruppen aus, in denen 500 000 Bürger aktiv sind.⁴ Die „Rockstiftung Baden-Württemberg“ geht überdies davon aus, dass es allein dort etwa 2700 nichtprofessionelle Rockbands gibt. Angesichts einer durchschnittlichen Besetzung von vier bis fünf Musikern sind dies immerhin 10 000 bis 13 000 Laienmusiker, hochgerechnet auf das ganze Bundesgebiet also möglicherweise bis zu 100 000 (ENQUETE-KOMMISSION 2007: 191).

Chöre und Instrumentalgruppen bereichern das kulturelle Leben, sprechen einen großen Zuhörerkreis an und vermitteln oft erste oder einzige unmittelbare Kulturerlebnisse. **Musikvereine** verstehen sich nicht nur als Ort der Musikpflege, sondern auch als Institution sozialer und kommunikativer Repräsentanz. Sie integrieren alle Altersgruppierungen, nationalen Zugehörigkeiten, ohne intellektuellen und sozialen Unterschieden Bedeutung beizumessen. Zudem leisten sie Wesentliches zur musikalischen **Aus- und Fortbildung** ihrer Mitglieder. Hinzu kommen Gesellschaften, die sich dem Werk eines Komponisten widmen, dieses der Öffentlichkeit bekannt machen wollen und seine Werke aufführen. Zu erwähnen sind darüber hinaus die **Fördervereine** von Konzert- und Opernhäusern sowie Orchestern oder auch Musikschulen (ENQUETE-KOMMISSION 2007: 163f.).

3 Vgl. dazu die Antwort der Bundesregierung auf eine Große Anfrage der CDU/CSU-Fraktion (BT-Drs. 15/5910: 3f.).

4 Vgl. dazu auch die Internet-Informationen des Deutschen Musikinformationszentrums; sie sind abrufbar unter <http://www.miz.org/intern/uploads/statistik39.pdf> [Stand 10. Juli 2008].

3. Zur gesellschaftlichen Bedeutung der Laienmusik

Hilmar Hoffmann hat bereits im Jahr 1979 auf die kulturelle und gesellschaftliche Bedeutung **nicht-professioneller Kunstaübung** verwiesen: „Ein Indiz dafür, ob eine Stadt wirklich Kultur auf breiter Basis besitzt, ist der Grad aktiver künstlerischer Betätigung breiter Teile der Bevölkerung, die Kunst nicht professionell ausüben.“ (HOFFMANN 1979: 241). Die Aktivitäten bürgerschaftlich Engagierter erweitern das Leistungsspektrum kultureller Einrichtungen; das Engagement trägt außerdem dazu bei, dass Angebote bürgernah organisiert sind, sich die Identifikation der Bürger mit den Kultureinrichtungen in ihrer Stadt und den Angeboten in ihrem Lebensumfeld erhöht und vielen Menschen die Möglichkeit gegeben ist, sich am kulturellen Leben aktiv zu beteiligen. Die Bundesregierung hat bereits im Jahr 2002 betont, dass dem **instrumentalen und vokalen Laienmusizieren** in diesem Zusammenhang eine außerordentlich hohe Bedeutung zukomme: „Singen und Musizieren in der Gemeinschaft ist für viele Menschen in ihrer Freizeit eine Form aktiver Lebensgestaltung – eine ideale Möglichkeit, kulturelle Interessen und den Wunsch nach Gemeinsamkeit, Kommunikation und Lebensfreude zu verbinden. Singen und Musizieren in der Gemeinschaft bietet Foren, mit künstlerischer und gemeinschaftsbildender Arbeit individuelle Anerkennung zu erlangen und nicht zuletzt auch anderen Menschen Freude und musikalischen Genuss zu bringen. In dieser Verflechtung von Individuum und Gemeinschaft bilden die Laienmusikvereine eine wichtige Quelle sozialer Bindungen in unserem Gemeinwesen und eine Plattform gesellschaftlichen Engagements.“⁵

Die vokalen und instrumentalen Laienmusikensembles bilden damit eine zentrale **Grundlage des Musiklebens** in den Städten und Gemeinden. Mit Konzerten, Auftritten in Kirchen und Schulen, in sozialen Einrichtungen und zu Festen und anderen gesellschaftlichen Veranstaltungen vermitteln sie die Vielfalt des musikalischen Erbes und des aktuellen Musikschaﬀens. Zu berücksichtigen ist dabei, dass viele Ensembles häufig **mit professionellen Künstlern zusammenarbeiten**. Die Laienmusikensembles leisten darüber hinaus einen wichtigen Beitrag zur musikalischen Bildung und Erziehung, in besonderer Weise jene Vereinigungen, die ihren **künstlerischen Nachwuchs** selbst bzw. in Zusammenarbeit mit Musikschulen aus- und fortbilden. In vielen Gemeinden sind die Musikensembles die einzigen kulturellen Einrichtungen, denen somit eine besondere Rolle in der Vermittlung kultureller Traditionen und Werte zukommt (ebd.).

5 Das Zitat findet sich in der Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der CDU/CSU zur Förderung und Stärkung ehrenamtlicher Chor- und Orchesterarbeit (BT-Drs. 14/8762: 3).

Die genannten Zahlen machen deutlich, dass das instrumentale und vokale Laienmusizieren ein **Schwerpunkt des bürgerschaftlichen Engagements** darstellt. Eine Studie zum Amateurmusikwesen von Niedersachsen hat dies nachdrücklich bestätigt (ERMERT 1999; 2000). Festgestellt wurde dort, dass auf die rund 460 000 Amateurmusiker und -sänger im Verbandsbereich des Landesmusikrats Niedersachsen etwa 40 000 Ehrenamtliche als Vereins- und Übungsleitung, bei der organisatorischen und technischen Mitarbeit sowie der Nachwuchs- und Jugendbetreuung entfallen. Hochgerechnet auf die gesamte Bundesrepublik Deutschland wären diesen Ergebnissen zufolge knapp 500 000 Ehrenamtliche im Laienmusikbereich aktiv, wobei lediglich fördernde und passive Vereinsmitglieder nicht berücksichtigt sind.⁶

Festgehalten werden kann insgesamt, dass das Bürgerschaftliche Engagement ein Eckpfeiler des Kulturbereiches in Deutschland darstellt. So hat bereits die Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ des Deutschen Bundestages in ihrem Abschlussbericht auf die große Bedeutung des bürgerschaftlichen Engagements für die Gesellschaft hingewiesen (ENQUETE-KOMMISSION 2002). Als übergreifenden Bezugsrahmen hatte die Enquete-Kommission das **Leitbild der Bürgergesellschaft** gewählt. Die Bürgergesellschaft – so die Kommission – wird dort sichtbar, wo sich freiwillige Zusammenschlüsse und Netzwerke bilden, wo Teilhabe- und Mitgestaltungsmöglichkeiten genutzt werden und Bürger Gemeinwohlverantwortung übernehmen. Die Kommission kommt insgesamt zum Ergebnis, dass bürgerschaftliches Engagement eine unverzichtbare Bedingung für den **Zusammenhalt der Gesellschaft** darstellt. Das Fazit des Sachstandsberichtes der Enquete-Kommission ist: Bürgerschaftliches Engagement bedeutet Vielfalt, und erst in diesem weiten Verständnis, das all diese vielfältigen Tätigkeiten einbezieht, erschließen sich die Dimensionen dieser Aktivitäten und ihre Bedeutung für die Gesellschaft. Und sie erhalten und mehren das „**soziale Kapital**“.⁷ Dabei ist bürgerschaftliches Engagement nicht zu reduzieren auf soziales Engagement, wie die Rede von der „Freiwilligenarbeit“ oft unbeabsichtigt nahe legt. Diesen Aspekt bestätigen auch die Ergebnisse der vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend in Auftrag gegebenen „**Freiwilligensurveys**“. Eine wichtige Informationsquelle über den quantitativen Umfang des bürgerschaftlichen Engagements

6 Vgl. dazu die Antwort der Bundesregierung auf eine Große Anfrage der CDU/CSU-Fraktion (BT-Drs. 15/5910: 4ff.); Hinweise finden sich auch in BIRNKRAUT (2003).

7 Vgl. neben den Vorschlägen der Enquete-Kommission „Bürgerschaftliches Engagement“ auch die Überlegungen der Zukunftskommission „Gesellschaft 2000“ (ZUKUNFTSKOMMISSION 1999), ein Gutachten für die FRIEDRICH-EBERT-STIFTUNG (1998) und das Gutachten für die Kommission für Zukunftsfragen der Freistaaten Bayern und Sachsen (HEINZE u. a. 1997). Weitere Titel sind in der Literaturliste angegeben.

in Deutschland liefert insbesondere der zweite Freiwilligen-Survey, der in 2005 erschienen ist (TNS INFRATEST u. a. 2005; GENSIKKE 2006).⁸

Insgesamt ist das bürgerschaftliche Engagement vieler Menschen unverzichtbar für die Pflege der Kultur, für den **Erhalt und die Fortentwicklung kultureller Werte**, aber auch für die gesellschaftliche Integration und das zivilgesellschaftliche Fundament des Gemeinwesens. Dieses Engagement erstreckt sich nicht nur auf den Musiksektor, sondern richtet sich auch auf den Erhalt von Museen, Bibliotheken, Kunstgalerien, und vieler anderer Kultureinrichtungen sowie der Brauchtumpflege. Bürgerschaftliches Engagement in allen seinen Facetten und Tätigkeitsfeldern ist Ausdruck der Verantwortungsbereitschaft von Bürgerinnen und Bürgern für das Gemeinwohl. Damit korrespondiert der Grundsatz der **Subsidiarität**, wonach der Staat auf die Übernahme von Aufgaben zu verzichten hat, die von Einzelnen oder freien Trägern wirksamer und bürgernäher erfüllt werden können.

Es ist jedoch nicht leicht, die ehrenamtliche Tätigkeit im Kulturbereich von anderen Formen des kulturellen Engagements eindeutig **abzugrenzen**. Darauf hat die Bundesregierung bereits im Jahr 2002 in ihrer Antwort auf eine Kleine Anfrage der CDU/CSU-Fraktion verwiesen (BT-Drs. 14/6762 vom 12. 04. 2002). Dies betrifft zunächst die Unterscheidung von „**ehrenamtlicher**“, „**hauptamtlicher**“ und „**professioneller**“ Tätigkeit.⁹ Die Bundesregierung stellt dazu fest, dass die aktive Tätigkeit etwa in Laienmusikvereinigungen sich nicht auf ehrenamtliche, d. h. vor allem unentgeltliche und nichtprofessionelle Tätigkeit beschränke. Eine solche Gleichsetzung verkenne, dass das Ehrenamt nicht nur eine freiwillige, sondern auch eine verantwortliche Tätigkeit in einer Gemeinschaft und für andere Menschen ist, die mit der Übernahme einer bestimmten Aufgabe verbunden ist. Gerade im Laienmusiksektor vermischen sich ehrenamtliche, hauptamtliche und professionelle Tätigkeiten, wobei Laienkultur nur ein Teil der Gesamtheit des ehrenamtlichen Engagements darstellt.

Laienkultur kann auch von „**Soziokultur**“ abgegrenzt werden. Darauf hat die Bundesregierung in der Antwort zu einer Großen Anfrage der Fraktion der CDU/CSU zum Thema „Soziokultur“ verwiesen (BT-Drs. 14/4020 vom 24. 8. 2000). Danach ist eine Gleichsetzung von Soziokultur mit Laienkultur deshalb nicht gerechtfertigt, da im Bereich der Soziokultur heute auch künstlerisch hochwertige Produktionen präsentiert werden: „Es (gibt) in der Soziokultur mittlerweile durchaus professionelle Standards und manches soziokulturelle Zentrum ist zu einem mittelgroßen Betrieb mit Millionenumsätzen herangewachsen. Die nach wie vor auf einer überwiegend ehrenamtlichen

8 Vgl. dazu auch den Abschlußbericht der Enquete-Kommission „Kultur in Deutschland“ (Enquete-Kommission (2007: 161ff.).

9 Vgl. dazu auch EVERS (2001).

Struktur beruhende Laienkultur dagegen hat starke Verbindungen zum Vereinswesen. Sie kann insofern auch nicht die Dynamik entfalten, wie es die Soziokultur mit ihren Zentren bislang vielerorts vermocht hat.“ (S. 5)

Zu berücksichtigen ist aber auch das **unternehmerische bürgerschaftliche Engagement (Corporate Citizenship)**. Das bürgerschaftliche Engagement von Unternehmen hat in den vergangenen Jahren weltweit stark an Bedeutung gewonnen. Gesellschaftspolitisch betrachtet handelt es sich bei Corporate Citizenship um die freiwillige Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung durch private Unternehmen. Auch in Deutschland übernehmen immer mehr Unternehmen gesellschaftliche Verantwortung.¹⁰ Sie unterstützen soziale Einrichtungen, kulturelle Programme, sportliche Veranstaltungen und ökologische Projekte. Die Formen der Zusammenarbeit sind vielfältig. Sie reichen von rein finanzieller Hilfe über die kostenlose Überlassung von Produkten und Unternehmensressourcen bis hin zu **ehrenamtlichen Tätigkeiten der Unternehmer** und ihrer Mitarbeiter. Gemeinsame Projekte mit sozialen Initiativen bieten die Möglichkeit, gleichzeitig etwas für das Gemeinwesen und für die Motivation und Qualifikation der eigenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu tun. Neben größeren Unternehmen sind es in Deutschland vor allem solche Vermittlungsorganisationen, die unternehmerisches bürgerschaftliches Engagement bekannt machen und weiterentwickeln. Beispiele sind die Veröffentlichung von Best-Practice-Beispielen und Arbeitshilfen, durch Tagungen und Beratungsangebote.¹¹ In jüngerer Zeit wird diese Debatte auch unter dem Begriff der **Corporate Social Responsibility (CSR)** geführt. CSR ist ein Konzept gesellschaftlicher Verantwortung von Unternehmen, das die Aspekte der Nachhaltigkeit aufnimmt und sich auf die drei Säulen Wirtschaft, Soziales und Umwelt stützt.¹²

10 Im internationalen Vergleich wird in Deutschland das Potenzial dieses gesellschaftspolitischen Ansatzes nicht ausgeschöpft. Der Unterausschuss "Bürgerschaftliches Engagement" des "Ausschusses für Familie, Senioren, Frauen und Jugend" hat sich deshalb diesem Thema gewidmet und will eine parlamentarische und öffentliche Diskussion hierzu initiieren. Dazu hat er zum Auftakt am 1. Dezember 2004 ein öffentliches Expertengespräch zum Thema bürgerschaftliches Engagement von Unternehmen (Corporate Citizenship) durchgeführt.

11 Vgl. dazu etwa HABISCH u. a. (2003), HOMOLKA (2002) und das Corporate Citizenship-Portal von UPJ (<http://www.upj-online.de>).

12 Besondere Bedeutung kommt dabei der Kultur zu. Dabei bringen die Unternehmen nicht nur Geld, sondern auch andere Ressourcen ein (Mitarbeiter, fachliches Know-how, Organisationskompetenz); vgl. dazu die Informationen von CSR Germany unter <http://www.csrgermany.de> [Stand 15.07.08].

4. Das gesamtwirtschaftliche Potential der Laienmusik

Gleichzeitig sind auch die ökonomischen Wirkungen nicht zu übersehen, die sich aus dem Zusammenwirken der Kulturwirtschaft, dem privaten Engagement in Vereinen, Stiftungen u. ä. sowie den in öffentlicher Trägerschaft befindlichen oder von der öffentlichen Hand geförderten Kultureinrichtungen ergeben. Gesamtwirtschaftlich betrachtet, bedeutet ehrenamtliches Engagement eine volkswirtschaftliche **Wertschöpfung** in erheblichem Ausmaß. Die Wertschöpfung ehrenamtlicher Arbeit lässt sich nur annähernd schätzen, da es keinen Markt für freiwillige Dienstleistungen gibt. Auch die Bundesregierung hat die enorme ökonomische Bedeutung der freiwillig und unentgeltlich erbrachten Leistungen unterstrichen, aber auch eingeräumt, dass die Wertschöpfung des freiwilligen Engagements insgesamt nicht exakt beziffert werden könne: „Da ehrenamtliche Tätigkeiten unentgeltlich erfolgen, es also keinen Markt für diese Dienstleistungen gibt, lässt sich eine Wertschöpfung wissenschaftlich befriedigend nicht berechnen. Sie wird auch nicht in die Berechnung des Bruttoinlandsprodukts einbezogen. Der Wert einer ehrenamtlichen Tätigkeit geht in den meisten Fällen weit über das hinaus, was in Geld entgolten werden könnte.“¹³

Anhand von Hilfsrechnungen wird gleichwohl versucht, die **volkswirtschaftliche Bedeutung** der freiwillig und unentgeltlich erbrachten Leistungen zu ermitteln. Unter Zugrundelegung von 1992 tatsächlich gezahlten Stundenlöhnen bei Organisationen der Freien Wohlfahrtspflege, der Sport- und Jugendpflege sowie politischer Parteien und anderer Organisationen ergibt sich auf der Basis der Ergebnisse der Zeitbudget-Studie von 1991/92 ein Schätzwert ehrenamtlicher Arbeit (ohne soziale Hilfe) im früheren Bundesgebiet je nach Stundenlohnkonzept von damals rund 75 bzw. (bei effektivem Bruttostundenlohn) von rund 130 Milliarden DM..¹⁴ Für den **Laienmusikbereich** liegen entsprechende Zahlen jedoch nicht vor. Die Bundesregierung verweist etwa darauf, dass die Breitenkultur einen beachtlichen **Beitrag zur gesamtwirtschaftlichen Wertschöpfung** leiste, ohne jedoch konkrete Zahlen zu nennen (BT-Drs. 15/5910).¹⁵ Die ökonomische Bedeutung breitenkultureller Aktivitäten und Einrichtungen liegt dabei zum einen in den **direkten Umsatzimpulsen** durch die benötigten „Arbeitsmittel“ wie etwa Musikinstrumente (Kulturwirtschaftsanteil) und zum anderen in den durch sie **induzierten wirtschaftlichen Auswirkungen** bei örtlichen Dienstleistern, Unternehmen und öffentlichen Einnahmen (**Umwegrentabilität**).

13 Vgl. dazu die Antwort der Bundesregierung auf eine Große Anfrage der CDU/CSU und FDP vom 1. Oktober 1996 zur „Bedeutung ehrenamtlicher Tätigkeit für unsere Gesellschaft“ (BT-Drs. 13/5674: 20).

14 Für die neuen Länder liegen entsprechende Aussagen aufgrund fehlender statistischer Ausgangsdaten nicht vor. Vgl. dazu auch SCHWARZ (1996). Neuere Untersuchungen liegen – soweit ersichtlich – nicht vor.

15 Das gleiche gilt für die Enquete-Kommission „Kultur in Deutschland“, die die ökonomische Rolle des Laienmusikbereiches ausblendet.

Die Anteile an den **kulturwirtschaftlichen Umsätzen**, die durch kulturelle Aktivitäten im Bereich der Breitenkultur hervorgebracht werden, sind in den Untersuchungen zur Kulturwirtschaft bislang jedoch nicht getrennt ausgewiesen und auch schwer allgemein ausweisbar. So ist statistisch kaum unterscheidbar, ob eine Posaune für einen Bläser eines Laienmusikvereins oder für den professionellen Musiker eines Sinfonieorchesters gekauft wird. Am Beispiel der in Vereinen gespielten instrumentalen Laienmusik mit **1,4 Millionen Instrumentalisten** zeigt sich die wirtschaftliche Bedeutung dieses Bereiches. Besonders deutlich wird dies, wenn man diese Zahlen mit den 135 professionellen Orchestern mit etwa 10 200 Planstellen vergleicht. In der Musikinstrumentenherstellung in Deutschland wurde 2002 ein Umsatz von 609 Millionen Euro erwirtschaftet; hinzu kommen 930 Millionen Euro Umsatz im Musikfachhandel.¹⁶

Zu berücksichtigen ist allerdings, dass diesen volkswirtschaftlichen Erträgen die **öffentlichen Aufwendungen** – und die entsprechenden Opportunitätskosten – für die Laienmusik gegenüberstehen. SÖNDERMANN (2006b) veranschlagt – auf einer erklärtermaßen „vagen Schätzbasis“ – die öffentlichen Ausgaben für „Musikpflege im Laienbereich für Chöre, Vereine, Gruppen“ im Jahr 2003 auf etwa 109 Mio. Euro (4,5 % der Gesamtausgaben im Musikbereich).¹⁷

5. Fazit

Das vokale und instrumentale Laienmusizieren in Deutschland repräsentiert einen Bereich freiwilliger, privat organisierter, unbezahlter Musik- und Kulturpflege, der auch in andere gesellschaftliche Bereiche hineinwirkt. Zum Ausdruck kommt dies nicht zuletzt in den vielen Netzwerken und Bereichen des bürgerschaftlichen Engagements. Hinzu kommt ihre ökonomische Rolle. Das Laienmusizieren ist nicht nur von grundlegender Bedeutung für die professionellen Orchester und Musiktheater, sondern erweist sich zugleich als eigenständige ökonomische Kraft. Chöre und Orchester benötigen Musikinstrumente, veranstalten Konzerte, beschäftigen Orchester und Solisten, nutzen Probenräume und Konzertsäle, buchen Transportmittel und Reisen. Sie treten als Arbeitgeber und als Nachfrager nach Gütern und Dienstleistungen in einem Umfang in Erscheinung, der in seiner Gesamtheit volkswirtschaftlich von einigem Gewicht ist. Hinzu kommen die entsprechenden Aktivitäten der Verbände (z. B. Fortbildungsveranstaltungen, Kongresse, Festivals, Wettbewerbe, nationale und internationale Begegnungen). Zu

16 Vgl. dazu SÖNDERMANN (2006a).

17 Jedoch bleiben Steuermindereinnahmen aufgrund von Steuervergünstigungen – etwa bei Spenden, Übungsleiterpauschale, Künstlersozialversicherungsgesetz – unberücksichtigt.

berücksichtigen sind außerdem die indirekten Wirkungen durch die Schaffung und Pflege eines beträchtlichen Kreativpotentials, das in vielen ökonomischen Bereichen zur Geltung gelangt.

Die staatliche Förderung des bürgerschaftlichen Engagements – nicht zuletzt im Bereich der Laienmusik – wird deshalb von vielen Vertretern des Kultursektors als unverzichtbar angesehen. So empfiehlt etwa die Enquete-Kommission „Kultur in Deutschland“, die Rahmenbedingungen für bürgerschaftliches Engagement so zu gestalten, dass sich die Bürger unabhängig von ihrem sozialen Status engagieren können (Enquete-Kommission 2007: 171ff.). Im Einzelnen geht es darum, die ordnungspolitischen Rahmenbedingungen für Orchester, Chöre, Chorverbände und das ehrenamtliche Handeln in diesen Bereichen zu verbessern.¹⁸ Auch der Deutsche Musikrat hat sich hierzu geäußert. So werden in einer Resolution der Mitgliederversammlung 2006 der Deutsche Bundestag, die Bundesregierung, die Länder und die Kommunen aufgefordert, eine Trendwende in der Kreativitätsförderung einzuleiten, um damit die Rahmenbedingungen für das Laienmusizieren in Deutschland zu verbessern. Verbesserungen werden z. B. erwartet durch Änderungen im Zuwendungs- und Steuerrecht. Darüber hinaus wird eine stärkere Einbindung der Laienmusikensembles in die Auswärtige Kulturpolitik¹⁹ empfohlen (DEUTSCHER MUSIKRAT 2006).

18 Vgl. dazu auch die entsprechenden Hinweise in der Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der CDU/CSU zur „Förderung und Stärkung ehrenamtlicher Chor- und Orchesterarbeit“ (BT-Drs. 14/8762: 7ff.).

19 In diesem Zusammenhang haben der Deutsche Musikrat und das Goethe-Institut im Juni 2007 in einem Kooperationsvertrag eine engere Zusammenarbeit beschlossen; das Dokument findet sich im Internet unter <http://www.musikrat.de/index.php?id=1365&type=98> [Stand 15.07.08].

6. Literatur

- ANHEIER, Helmut et al. (Hrsg.) (1997). *Der Dritte Sektor in Deutschland. Organisationen zwischen Staat und Markt im gesellschaftlichen Wandel*. Berlin 1997.
- ANHEIER, Helmut K.; TOEPLER, Stefan (2002). Bürgerschaftliches Engagement in Europa. Überblick und gesellschaftspolitische Einordnung. *Aus Politik und Zeitgeschichte* B 9/02, 31-38.
- BIRNKRAUT, Gesa (2003). Ehrenamt in kulturellen Institutionen im Vergleich zwischen den USA und Deutschland. Dissertation, Pädagogische Hochschule Ludwigsburg.
- BUNDESREGIERUNG (2000a). *Finanzielle Förderung von Kunst und Kultur* (Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der CDU/CSU; BT-Drucksache 14/3420 vom 18. 05. 2000). Berlin: Deutscher Bundestag.
- BUNDESREGIERUNG (2000b). *Soziokultur* (Antwort der Bundesregierung auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU/CSU; BT-Drucksache 14/4020 vom 24.08.2000). Berlin: Deutscher Bundestag.
- BUNDESREGIERUNG (2005). *Ehrensache - Bürgerschaftliches Engagement in Deutschland*. Berlin: Presse- und Informationsamt der Bundesregierung.
- DEUTSCHER BUNDESTAG (2000). *Auswahlbibliographie: Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements* (Aktuelle Bibliographien der Bibliothek Nr. 9). Bonn: Deutscher Bundestag.
- DEUTSCHER KULTURRAT (1996). *Ehrenamt in der Kultur. Stand und Perspektiven ehrenamtlicher Arbeit im Kulturbereich*. Bonn: Deutscher Kulturrat.
- DEUTSCHER KULTURRAT (2000). *Verbände-Almanach Kultur*. Bonn/Berlin: Deutscher Kulturrat.
- DEUTSCHER MUSIKRAT (2006). *Zukunft Musik: Laienmusizieren in Deutschland. Lebendiges Musikleben in einer werteorientierten Gesellschaft* (Resolution der Mitgliederversammlung des Deutschen Musikrates, 20. Oktober 2006). Berlin: DMR.
- ENQUETE-KOMMISSION (2002). Bericht der Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“: Auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft (BT-Drs. 14/8900 vom 3.06.2002). Berlin: Deutscher Bundestag.
- ENQUETE-KOMMISSION (2007). Schlussbericht der Enquete-Kommission „Kultur in Deutschland“ des Deutschen Bundestages (BT-Drs. 16/7000 vom 11.12.2007). Berlin: Deutscher Bundestag.
- ERLINGHAGEN, Marcel (1999). Ehrenamt statt Arbeitsamt? Sozioökonomische Determinanten ehrenamtlichen Engagements in Deutschland. *WSI-Mitteilungen* 4/99, 246-255.
- ERMERT, Karl (1999). Ehrenamt in der Musikkultur. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung zu Motiven, Bedingungen und Perspektiven freiwillig gemeinnütziger Tätigkeit im Laienmusikwesen Niedersachsens ((IfMpF-Forschungsbericht Nr. 11; IES-Projektbericht 104.99). Hannover: IES.
- ERMERT, Karl (2000). Ehrenamt und Vereinswesen als Träger von Kulturarbeit. Am Beispiel des Laienmusikwesens in Niedersachsen. In: Wagner, Bernd (Hrsg.). *Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftliches Engagement in der Kultur* (168-198). Bonn/Essen.
- ETZIONI, Amitai (2001). *Die Entdeckung des Gemeinwesens*. Frankfurt: Fischer.

- EVERS, Adalbert (2000). Bürgerschaftliches Engagement und soziale Reformpolitik. Über Verständnis vom Umgang mit einer Form des sozialen Kapitals. In Klaus D. Hildemann (Hrsg.). *Abschied vom Versorgungsstaat* (pp. 27-38). Mühlheim 2000
- EVERS, Adalbert (2001). Freiwilliges und bürgerschaftliches Engagement, Ehrenamt, Selbsthilfe und Bürgergesellschaft – Begriffe machen Politik. In AWO Bundesverband (Hrsg.). *Ehrenamt im Wandel* (AWO-Sozialbericht 2001) (pp. 37-46). Bonn.
- EVERS, Adalbert (2003). Social capital and civic commitment: On Putnam's Way of Understanding. *Social Policy and Society*, 2.2003,1, 1-9.
- FINKE, Hugo (2003). 20 Jahre Künstlersozialversicherung: Entwicklung - Überblick – Bilanz. *Die Angestelltenversicherung* 50 (2) 84-91.
- FRIEDRICH-EBERT-STIFTUNG (1998). *Wirtschaftliche Leistungsfähigkeit, sozialer Zusammenhalt, ökologische Nachhaltigkeit: Drei Ziele - ein Weg*. Bonn: J. H. W. Dietz.
- GASKIN, Katharine u. a. (1996). Ein neues bürgerschaftliches Europa. Eine Untersuchung zur Verbreitung und Rolle von Volunteering in zehn Ländern. Freiburg.
- GAU, Doris (2001). Kulturpolitik in der Bürgergesellschaft: Förderung bürgerschaftlichen Engagements im Kulturbereich auf Länderebene. In INSTITUT FÜR KULTURPOLITIK (Hrsg.). *Jahrbuch für Kulturpolitik 2001*(pp. 285-301). Essen: Klartext-Verlag.
- GENSICKE, Thomas (2006). Bürgerschaftliches Engagement in Deutschland. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 12/2006 9-16.
- GRABER, Christoph (1994). *Zwischen Geist und Geld. Interferenzen von Kunst und Wirtschaft aus rechtlicher Sicht*. Baden-Baden: Nomos 1994
- GRAF, Friedrich Wilhelm; PLATTHAUS, Andreas; SCHLEISSING, Stephan (Hrsg.) (1999). *Soziales Kapital in der Bürgergesellschaft*. Stuttgart: Kohlhammer.
- HÄBERLE, PETER (1998). *Verfassungslehre als Kulturwissenschaft* (2. Auflage). Berlin: Duncker & Humblot.
- HÄBERLE, PETER (1999). Kulturhoheit im Bundesstaat - Entwicklung und Perspektiven. *Archiv des öffentlichen Rechts*, 124 (4) 549 - 582.
- HABISCH, André (Hrsg.) (2003). *Corporate Citizenship - Gesellschaftliches Engagement von Unternehmen in Deutschland*. Heidelberg: Springer.
- HACKET, Anne; MUTZ, Gerd (2002). Empirische Befunde zum bürgerschaftlichen Engagement. *Aus Politik und Zeitgeschichte* B 09/02, 39-46
- HEINZE, Rolf, G. u. a. (1997). *Gesellschaftliche Bedeutung von Tätigkeiten außerhalb der Erwerbsarbeit (Gutachten für die Kommission für Zukunftsfragen der Freistaaten Bayern und Sachsen)*. München: IPP.
- HENSE, ANSGAR (2000). Bundeskulturpolitik als verfassungs- und verwaltungsrechtliches Problem. *Deutsches Verwaltungsblatt*, 115 (6) 376-384.
- HOFFMANN, HILMAR (1979). *Kultur für alle*. Frankfurt:
- HOFFMANN, HILMAR (Hrsg.) (2001). *Kultur und Wirtschaft. Knappe Kassen - Neue Allianzen*. Köln: Dumont.
- HOMOLKA, WALTER (2002). Das Modell des Corporate Citizen. Wirtschaft im Dialog mit Kultur und Gesellschaft. In Hoffmann, Hilmar; Schneider, Wolfgang (Hrsg.). *Kulturpolitik in der Berliner Republik* (149-160). Köln: DuMont.
- INSTITUT FÜR KULTURPOLITIK (1998). *Freiwilligenarbeit in der kulturellen Bildung und Kulturarbeit* (Projektinfo ; 1). Bonn: KuPoGe.
- INSTITUT FÜR KULTURPOLITIK (Hrsg.) (2001). *Jahrbuch für Kulturpolitik 2000*. Essen: Klartext-Verlag.

- INSTITUT FÜR KULTURPOLITIK (IFK) UND LAKS HESSEN (2004). *Soziokultur - und ihre Förderung durch die Länder*. Essen: Klartext Verlag.
- ISENSEE, JOSEF (1990). Idee und Gestalt des Föderalismus im Grundgesetz. In Isensee & Kirchhof (Hrsg.). *Handbuch des Staatsrechts der Bundesrepublik Deutschland*, Bd. IV: Finanzverfassung – Bundestaatliche Ordnung (517 - 691). Heidelberg: C.F. Müller Juristischer Verlag.
- KLAGES, Helmut (1998). Engagement und Engagementpotential in Deutschland - Erkenntnisse der empirischen Forschung. *Aus Politik und Zeitgeschichte* 38/98, 29-38.
- KLEIN, Ansgar; KERN, Kristine; GEIBEL, Brigitte; BERGER, Maria (Hrsg.) (2004). *Zivilgesellschaft und Sozialkapital. Herausforderungen politischer und sozialer Integration* (Bürgergesellschaft und Demokratie, Bd. 14). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- KOCH, Roland (Hrsg.). *Die Zukunft der Bürgergesellschaft*. München: Olzog.
- KULTURPOLITISCHE GESELLSCHAFT/DEUTSCHER KULTURRAT (Hrsg.) (2002). *Europa fördert Kultur* (Handbuch zur Kulturförderung der Europäischen Union). Essen: Klartext Verlag.
- LAMMERT, Norbert (Hrsg.) (2004). *Alles nur Theater? Beiträge zur Debatte über Kulturstaat und Bürgergesellschaft*. Köln: DuMont.
- LIEBING, Stefan (Hrsg.) (2004). *Ehrenamt Musik. Ein Praxishandbuch für Vereine und Institutionen*. Regensburg: ConBrio
- LUTZMANN, Eva-Maria (2001). *Kampf um Kultur. Determinanten der Kooperation zwischen Kulturakteuren und Gründe für ihren Erfolg bei dem europäischen Rahmenprogramm „Kultur 2000“*. Diplomarbeit, Universität Konstanz.
- MEYNERT, Joachim (1999). *Kulturpolitik, Gemeinwohlorientierung und Freiwilligenarbeit – Ein kommunales Handlungskonzept für die Zukunft*. *Kulturpolitische Mitteilungen*, Nr. 84 (I/99) 18-25.
- NAUMANN, Michael (2001). Stiftungsrecht und anderes: Initiativen zur Stärkung bürgerschaftlichen Engagements durch den Bund. In INSTITUT FÜR KULTURPOLITIK (Hrsg.). *Jahrbuch für Kulturpolitik 2001*(pp. 105-113). Essen: Klartext-Verlag.
- PRESSE- UND INFORMATIONSAMT DER BUNDESREGIERUNG (1985). *Was tut der Bund für die Kultur*. Bonn: BPA.
- PRESSE- UND INFORMATIONSAMT DER BUNDESREGIERUNG (2002). *Im Bund mit der Kultur. Neue Aufgaben für die Kulturpolitik*. Berlin: BPA.
- PUTNAM, Robert, D. (2000). *Bowling Alone. The Collapse and Revival of American Community*. New York: Simon and Schuster.
- PUTNAM, Robert, D. (Hrsg.) (2001). *Gesellschaft und Gemeinsinn. Sozialkapital im internationalen Vergleich*. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung.
- REIMERS, Astrid (2006). Laienmusizieren. Deutsches Musikinformationszentrum (MIZ), abrufbar unter www.miz.org/static/themenportale/einfuehrungstexte_pdf/06_Laienmusizieren/reimers.pdf [Stand 15.07.08].
- SCHWARZ, Norbert (1996): Ehrenamtliches Engagement in Deutschland. Ergebnis der Zeitbudgeterhebung 1991/92. *Wirtschaft und Statistik* 4/96, 259-266.
- SÖNDERMANN, Michael (2006a). Musikwirtschaft. In: Deutscher Musikrat (Hrsg.). *Musikalmanach 2007/2008. Daten und Fakten zum Musikleben in Deutschland* (128-145). Regensburg: ConBrio.
- SÖNDERMANN, Michael (2006b). Öffentliche Musikausgaben. In: Deutscher Musikrat (Hrsg.). *Musikalmanach 2007/2008. Daten und Fakten zum Musikleben in Deutschland* (146-152). Regensburg: ConBrio.

- STATISTISCHES BUNDESAMT (Hrsg.) (2002): *Datenreport 2002. Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- STETTNER, Rupert (2002). Zur Kompetenzabgrenzung zwischen Bund und Ländern bei der Kulturförderung. *Zeitschrift für Gesetzgebung* 17 (4) 315-34.
- TNS INFRATEST SOZIALFORSCHUNG; GENSICKE, THOMAS; PICOT, SIBYLLE; GEISS, SABINE (2005). *Freiwilliges Engagement in Deutschland: 1999–2004. Ergebnisse der repräsentativen Trenderhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement* (durchgeführt im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend). Berlin: BMFSFJ, abrufbar unter <http://www.bmfsfj.de> [Stand 15.07.08].
- WAGNER, Bernd (1999). *Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftliches Engagement in der Kultur. Kommentierte Auswahlbibliographie* Bonn (Materialien Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft H.6). Bonn: KuPoGe.
- WAGNER, Bernd (Hrsg.) (2000a). *Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftliches Engagement in der Kultur. Dokumentation eines Forschungsprojektes* (Kulturpolitische Gesellschaft, Dokumentationen Band 55). Bonn: Klartext Verlag.
- WAGNER, Bernd (2000b). Potentiale der Zivilgesellschaft: Freiwilliges Engagement im Kulturbereich. In Annette Zimmer (Hrsg.). *Engagierte Bürgerschaft - Traditionen und Perspektiven* (pp. 105-121). Opladen: Leske + Budrich.
- WAGNER, Bernd (2001). Bürgerschaftliches Engagement und Ehrenamt im Kulturbereich. INSTITUT FÜR KULTURPOLITIK (Hrsg.). *Jahrbuch für Kulturpolitik 2001*(pp. 201-219). Essen: Klartext-Verlag.
- WAGNER, Bernd, SIEVERS, Norbert (1998). Public Private Partnership. Begründungen und Modelle kooperativer Kulturpolitik. In BENDIXEN, Peter (Hrsg.) (1998). *Handbuch KulturManagement* (Loseblatt-Sammlung D 4.4.). Stuttgart: Raabe-Verlag.
- WAGNER, Bernd; WITT, Kirsten (2003). *Engagiert für Kultur. Beispiele ehrenamtlicher Arbeit im Kulturbereich*. Bonn.
- ZIMMER, Annette (1997). Bürgerschaftliches Engagement in der Kultur. In Bernd Wagner (Hrsg.). *Krise des Wohlfahrtsstaates - Zukunft der Kulturpolitik* (pp. 195-202). Essen: Klartext Verlag.
- ZIMMER, Annette; NÄHRLICH, Stefan (2000). *Engagierte Bürgerschaft. Traditionen und Perspektiven*. Opladen: Leske + Budrich.
- ZIMMER, Annette; PRILLER, Eckhard (2004a). *Gemeinnützige Organisationen im gesellschaftlichen Wandel. Ergebnisse der Dritte-Sektor-Forschung* (Bürgerschaft und Demokratie, Bd. 7). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- ZIMMER, Annette; PRILLER, Eckhard (Eds.) (2004b). *Future of Civil Society. Making Central European Nonprofit-Organizations Work*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- ZIMMERMANN, Olaf (2001). Was hindert und wie fördert man bürgerschaftliches Engagement in Vereinen und Verbänden des Kulturbereiches. In INSTITUT FÜR KULTURPOLITIK (Hrsg.). *Jahrbuch für Kulturpolitik 2001*(pp. 157-177). Essen: Klartext-Verlag.
- ZUKUNFTSKOMMISSION (1999). *Solidarität und Selbstverantwortung. Von der Risikogesellschaft zur Chancengesellschaft* (Bericht und Empfehlungen der Zukunftskommission Gesellschaft 2000 der Landesregierung Baden-Württemberg; Dezember 1999). Stuttgart: Staatsministerium Baden-Württemberg.